

Heinrich Tiefenbach

Altsächsisches und Althochdeutsches im Latein Alkuins

I.

Die Kämpfe Karls des Großen mit den Sachsen, von Einhard¹ in der Rückschau als ein mit großer Erbitterung geführter dreiunddreißigjähriger Krieg bezeichnet, dem an Ausdehnung, Härte und Beschwerlichkeit keiner der sonst von den Franken geführten Kriege an die Seite zu stellen sei, haben von jeher die Aufmerksamkeit der Forschung² auf sich gezogen. Die besondere Schwierigkeit einer zutreffenden Beurteilung der Motive der Handelnden ist unter anderem in der Quellenlage³ be-

¹ Einhardi Vita Karoli Magni, c. 7, herausgegeben von O. Holder-Egger, MGH. SS. rerum Germanicarum in usum scolarum [25], 6.A. 1911, S. 9: *Quo nullum neque prolixius neque atrocius Francorumque populo laboriosius ... bellum, quod magna utrimque animositate, tamen maiore Saxonum quam Francorum damno, per continuos triginta tres annos gerebatur.*

² Zum Forschungsstand: E. Ewig, Das Zeitalter Karls des Großen (768-814), Handbuch der Kirchengeschichte, herausgegeben von H. Jedin, III, 1, 1966, S. 62-118; H. Löwe, Deutschland im fränkischen Reich, Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 9.A. herausgegeben von H. Grundmann, I, 1970, S. 90-215; Th. Schieffer, Das Karolingerreich, Handbuch der europäischen Geschichte, herausgegeben von Th. Schieder, I, 1976, S. 527-632. - Speziell zur Missionsgeschichte: H. Wiedemann, Die Sachsenbekehrung, Missionswissenschaftliche Studien, NR. 5, 1932; G. Haendler, Geschichte des Frühmittelalters und der Germanenmission, Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch, herausgegeben von K. D. Schmidt und E. Wolf, II, 1961, S. E 64 - E 69; H. Büttner, Mission und Kirchenorganisation des Frankenreiches bis zum Tode Karls des Großen, Karl der Große, herausgegeben von W. Braunfels, I, 1965, S. 454-487; K. Hauck, Die Ausbreitung des Glaubens in Sachsen und die Verteidigung der römischen Kirche als konkurrierende Herrschaftsaufgaben Karls des Großen, Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) S. 138-172; R. Schneider, Karl der Große - politisches Sendungsbewußtsein und Mission, Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, II, Die Kirche des früheren Mittelalters, 1, herausgegeben von K. Schäferdiek, 1978, S. 227-248. - Sammelwerke auch älterer Arbeiten: M. Lintzel, Ausgewählte Schriften, I, 1961; Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, herausgegeben von W. Lammers, Wege der Forschung 50, 1967; Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, herausgegeben von W. Lammers, Wege der Forschung 185, 1970. - Knappe neuere Darstellungen im Ausstellungskatalog Sachsen und Angelsachsen, 1978 (G. Isenberg, S. 105-110; M. Last, S. 111-116).

³ R. Drögereit, Die schriftlichen Quellen zur Christianisierung der Sachsen und ihre Aussagefähigkeit, Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, S. 451-469; K. Honselmann, Die

gründet, da die schriftlichen Nachrichten von den Ereignissen ausschließlich vom christlichen und damit meist auch vom fränkischen Standpunkt aus berichten. Gründe für das Verhalten der Sachsen müssen somit aus den Äußerungen ihrer Gegner rekonstruiert werden, wobei deren nur an der eigenen Sache orientierte Schweise die Beurteilung sehr erschwert. Bezeichnend für die Sicht dieser Quellen ist das Urteil Einhards⁴, der an der zitierten Stelle seiner *Karlsvita* eine Zusammenfassung des fränkischen Sachsenbildes gibt: Ihre naturgegebene Wildheit⁵ und ihr dem Dämonenkult ergebenes Heidentum habe sie alles menschliche und göttliche Recht verletzen lassen, so daß sie beständig mit Raub, Mord und Brand in die fränkischen Gebiete eingedrungen seien. Und sooft sie besiegt worden seien und um Frieden gebeten hätten, so hätten sie doch immer wieder in ihrer *perfidia* trotz Geiselstellung und Gehorsamsversprechen den beschworenen Frieden gebrochen. Ähnlich wie bei Einhard sieht es in den zahlreichen annalistischen Berichten aus, wo das Verhalten der Sachsen als eine Kette beständiger Vertragsbrüche erscheint⁶.

Annahme des Christentums durch die Sachsen im Lichte sächsischer Quellen des 9. Jahrhunderts, WZ. [= Westfälische Zeitschrift] 108 (1958) S. 201-219. - Zur Quellenkunde: W. Wattenbach - W. Levison - H. Löwe, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger, Iff., 1952ff.

⁴ Vita Karoli Magni, c. 7: *quia Saxones, sicut omnes fere Germaniam incolentes nationes, et natura ferocias et cultui daemonum dediti nostraenque religioni contrarii neque divina neque humana iura vel polluere vel transgredi in honestum arbitrabantur ... caedes et rapinae et incendia vicissim fieri non cessabant ... Difficile dictu est, quoties superati ac supplices regi se dediderunt, imperata facturos polliciti sunt, obsides qui imperabantur absque dilatione dederunt, legatos qui mittebantur suscepserunt, aliquoties ita domiti et emolliiti, ut etiam cultum daemonum dimittere et Christianae religioni se subdere velle promitterent. Sed sicut ad haec facienda aliquoties proni, sic ad eadem pervertenda semper fuere praecepites.*

⁵ Als *durum et validissimum genus hominum et praestans ceteris piraticis* wird die *Saxonum gens* schon in Isidors Etymologien beschrieben; Isidori Hispanensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX, herausgegeben von W. M. Lindsay, Oxford 1911, Nachdruck 1962, IX, 2, 102f.

⁶ Zum Beispiel: *Annales Petaviani* zu a. 782: *Saxones rebellantes, et reducti ad priore tramite, Deum abnegantes et fidem quam promiserant* (MGH. SS. I, 1826, S. 17); *Annales Mosellani* zu a. 778: *Saxones, gens perfida, mentientes fidem Christi* (= *Annales Laureshamenses*, dort nur *fidem*, SS. I, S. 31); zu a. 782: *iterum a fide dilapsos* (MGH. SS. XVI, 1859, S. 496f.); *Annales Laureshamenses* zu a. 792: *iterum relinquentes christianitatem, mentientes tam Deo quam domno rege* (SS. I, S. 35); *Continuatio Murbacensis* der *Annales Alamannorum* zu a. 794: *Saxones ... promiserunt illi fidelitatem; et postea mentiti sunt* (SS. I, S. 47); häufiger auch in den Reichsannalen, zu a. 776: *dixit Saxones rebellatos et omnes obsides suos dulgos et sacramenta rupta*; zu a. 795: *Saxones more solito promissionem suam, quam de habenda christianitate et fide regis tenenda fecerant, irritam fecissent* (*Annales regni Francorum*, herausgegeben von F. Kurze, MGH. SS. rerum Germanicarum in usum scholarum [6], 1895, S. 44; 96). Ähnliche Bemerkungen sind schon in Childebrands und Nibelungs Fortsetzungen des sogenannten Fredegar zu finden: *Eodem anno Saxones more consueto fidem, quam germano suo promiserant, mentire conati sunt ... sequente anno iterum Saxones eorum fidem, quod praefato rege dudum promiserant, solito more iterum rebelles contra ipso existunt* (Fredegarii et aliorum Chronica, herausgegeben von B. Krusch, MGH. SS. rerum Merovingicarum II, 1888, S. 181, 14f.; 182, 19f.).

Diese gleichsam 'offizielle' Sicht findet dann ihren Niederschlag in den drakonischen Maßnahmen gegen den *mos paganorum*, die in der *Capitulatio de partibus Saxoniae*⁷ angekündigt werden. Doch ist schon am Ende des 9. Jahrhunderts der fränkische Standpunkt zumindest bei den Schreibkundigen des eroberten Landes so weit durchgedrungen, daß der Paderborner Autor der *Translatio Sancti Liborii*⁸ Karl als den Apostel der Sachsen bezeichnen kann, der ihnen die Tür des Glaubens aufgeschlossen und gewissermaßen mit eiserner Zunge gepredigt hat. Bereits bei Einhard⁹ findet sich denn auch der Satz, daß nach Annahme des christlichen Glaubens und der Sakamente aus Sachsen und Franken ein einziges Volk geworden sei, der für die rasche Befriedung Sachsens kennzeichnend ist, wenn auch immer wieder einmal vereinzelt von Aufständen (etwa der der *Stellinga*) und heidnischen Relikten zu hören ist¹⁰.

Wenn somit die Verbreitungsmöglichkeiten für Gegenstimmen aus dem sächsischen Lager von vornherein beschränkt und die Chancen für solche Auffassungen, überhaupt auf das Pergament zu gelangen, sehr klein waren, so hat es doch nicht ganz an Kritik der Missionsmethoden Karls gefehlt. Kein Geringerer als Alkuin¹¹ hat nach Karls Sieg über die Awaren nachdrücklich davor gewarnt, die Fehler der Sachsenmission zu wiederholen. In einem Glückwunschsbrief an Karl vom Jahre 796¹² erinnert er ihn an die Mühsal, die es gekostet habe, die *duritia infelicis populi Saxonum* zur Annahme des wahren Heils zu bewegen; dennoch

⁷ Herausgegeben von A. Boretius, MGH. LL. sectio II, 1, 1883, Nr. 26; a. 782 oder a. 785 nach G. Theuerkauf, Lex. Speculum, Compendium iuris, Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 6, 1968, S. 47.

⁸ MGH. SS. IV, 1841, S. 151: *Quem arbitror nostrum iure apostolum nominari, quibus ut ianuam fidei aperiret, ferrea quodammodo lingua praedicavit*. Wiederabdruck: Erconrads *Translatio S. Liborii*, herausgegeben von A. Cohausz, Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 6, 1966, S. 51. - Zum Verhältnis der Translationsberichte: K. Honselmann, Der Bericht des Klerikers Ido von der Übertragung der Gebeine des hl. Liborius, WZ. 119 (1969) S. 189-265.

⁹ Vita Karoli Magni, c. 7: *et Francis adunati unus cum eis populus efficerentur*.

¹⁰ Dazu: H.-D. Kahl, Randbemerkungen zur Christianisierung der Sachsen, Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, S. 502-526.

¹¹ Zu Alkuin (mit weiterer Literatur): D. Schaller, Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2.A. herausgegeben von K. Ruh, I, 1978, Sp. 241-253; W. Heil - M. Folkerts, Lexikon des Mittelalters, I, 2. Lieferung 1978, Sp. 417-420.

¹² Herausgegeben von E. Dümmler, MGH. EE. IV, Epistolae Karolini aevi II, 1895, Nr. 110. - Zu Alkuins Haltung zur Awarenmission: H. Löwe, Die karolingische Reichsgründung und der Südosten, Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 13, 1937, S. 116-129.

verharrten bis jetzt noch viele in ihren heidnischen Gebräuchen¹³. Nun, bei der Awarenmission, komme es darauf an, geeignete Prediger zu senden, die die zu Bekehrenden nicht durch harte Vorschriften bedrückten, sondern den Unmündigen im Glauben nach dem Wort des Apostels Paulus (1. Korinther 3,1f.) gleichsam wie Kindern zuerst Milch zu trinken gäben, dann erst feste Speisen. Und Alkuin gibt zu bedenken, ob es gut sei, den Anfängern im Glauben gleich das schwere Joch der Zehntforderung aufzulegen. Obwohl, so fährt Alkuin fort, der Zehnte ein sehr nützliches Mittel zu unserem Unterhalt ist, sei es doch besser, darauf zu verzichten, als den Glauben preiszugeben¹⁴; falle es doch selbst uns, den im katholischen Glauben geborenen und aufgewachsenen, schwer, die Zehntforderung zu erfüllen, wieviel mehr ihnen. Später, wenn der Glaube gefestigt ist, werde man vor strengeren Vorschriften weniger zurückschrecken. Diese Mahnung hat Alkuin im Jahre 799 in einem Brief an Karl¹⁵ wiederholt. Im vorliegenden Schreiben zum Awarensieg warnt Alkuin weiterhin davor, daß die Taufe eine bloß äußerliche Handlung bleibt, denn es dürfe nicht geschehen, daß der Leib das Sakrament der Taufe empfängt, wenn nicht zuvor die Seele die Glaubenswahrheit aufgenommen hat¹⁶. Der Brief schließt mit einem Hinweis auf die Glaubensinhalte aus Augustins *De catecizandis rudis*, die der Erstunterweisung zugrundegelegt werden sollten¹⁷.

In einem weiteren Schreiben an Karls Kämmerer Megenfrid aus dem gleichen Jahr¹⁸ äußert sich Alkuin in ähnlicher Weise. In noch deutlicheren Worten warnt er die Missionare vor aller Habsucht und zitiert Matthäus 10,8: 'Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben'! Wäre, so fährt Alkuin fort, dem *durissimo Saxonum populo*

¹³ *Ecce quanta devotione et benignitate pro dilatatione nominis Christi duritiam infelicitis populi Saxonum per verae salutis consilium emollire laborasti. Sed quia electio necdum in illis divina fuisse videtur, remanent buc usque multi ex illis cum diabolo damnandi in sordibus consuetudine pessime* (MGH. EE. IV, S. 157).

¹⁴ *His ita consideratis, vestra sanctissima pietas sapienti consilio praevideat: si melius sit, rudibus populis in principio fidei iugum inponere decimatum, ut plena fiat per singulas domus exactio illarum ... Scimus, quia decimatio substantiae nostrae valde bona est; sed melius est illam amittere quam fidem perdere* (MGH. EE. IV, S. 158).

¹⁵ Nr. 174: *Olim vestrae sanctissime pietati de exactione decimatum dixi: quia forte melius est, vel aliquanto spatio ut remittatur publica necessitas, donec fides cordibus radicitus inolecat* (MGH. EE. IV, S. 289).

¹⁶ *Non enim potest fieri, ut corpus baptismi accipiat sacramentum, nisi ante anima fidei suscepit veritatem* (MGH. EE. IV, S. 158).

¹⁷ Zu den bei der Mission verwendeten Schriften zuletzt: Ch. E. Ineichen-Eder, Theologisches und philosophisches Lehrmaterial aus dem Alkuin-Kreise, DA. [= Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters] 34 (1978) S. 192-201 (mit weiterer Literatur).

¹⁸ Nr. 111.

mit dem gleichen Eifer Christi sanftes Joch und leichte Last verkündet worden, wie Zehntforderungen oder Bußen für die kleinsten Verfehlungen eingetrieben wurden, so hätten sie das Taufskriment vielleicht nicht zurückgewiesen¹⁹. Die Glaubensboten sollen dem Beispiel der Apostel folgen und *praedicatores*, nicht *praedatores* sein.

Ferner entwickelt Alkuin in mehreren Briefen²⁰ an Arn von Salzburg die gleichen Grundsätze für die Missionsarbeit an den Awaren. Auch hier wiederholt er den Hinweis, daß der Mensch wohl zur Taufe, nicht aber zum Glauben gezwungen werden könne, da der Glaube nach Augustin *ex voluntate* nicht *ex necessitate* erwächst. Alkuin verweist dabei auf die *misera Saxonum gens*, die so oft das Taufskriment verloren hat, weil ein im Herzen gegründeter Glaube fehlte²¹. Schon als sich Arn noch auf dem Awarenfeldzug befindet, ermahnt ihn Alkuin, ein *praedicator pietatis* zu sein, kein *decimarum exactor*²². Und wie später in dem schon genannten Brief an Karl betont er auch hier in Anspielung auf das Pauluswort im 1. Korintherbrief, daß die neugewonnenen Seelen zuerst mit der Milch der apostolischen *pietas* genährt werden müssen, bevor sie erstarken zum Empfang fester Speise. Wie kann ein Joch den Nacken der Neulinge aufgelegt werden, so fragt Alkuin, das weder wir noch unsere Brüder tragen konnten? Dieser Satz bezieht sich auf die voraufgehende Bemerkung, daß die Zehnten die Sachsen vom Glauben abfallen ließen: *Decimae, ut dicitur, Saxonum subverterunt fidem*²³.

II.

Eine solche auffallend häufige Erwähnung der Zehntforderung als Ursache für den Abfall der Sachsen findet sich sonst anscheinend nicht. Die Forderung selbst wird durch die *Capitulatio de partibus Saxoniae*

¹⁹ *Si tanta instantia leve Christi iugum et onus suave durissimo Saxonum populo praedicaretur, quanta decimarum redditio vel legalis pro parvissimis quibuslibet culpis edicti necessitas exigebatur, forte baptismatis sacramenta non abborrerent* (MGH. EE. IV, S. 161).

²⁰ Nr. 107, 113.

²¹ *Idcirco misera Saxonum gens toties baptismi perdidit sacramentum, quia numquam habuit in corde fidei fundamentum* (MGH. EE. IV, S. 164).

²² MGH. EE. IV, S. 154.

²³ ... *quia novella anima apostolicae pietatis lacte nutrienda est, donec crescat, convalescat et roboretur ad acceptiōnem solidi cibi Decimae, ut dicitur, Saxonum subverterunt fidem. Quid in punendum est iugum cervicibus idiotarum, quod neque nos neque fratres nostri sufferre potuerunt* (MGH. EE. IV, S. 154).

bestätigt, die in c. 17 bestimmt: *Similiter secundum Dei mandatum praecipimus, ut omnes decimam partem substantiae et laboris suis ecclesii et sacerdotibus donent: tam nobiles quam ingenui similiter et liti, iuxta quod Deus unicuique dederit christiano, partem Deo reddant*²⁴. Es muß angenommen werden, daß Alkuin, der als gut unterrichtet angesehen werden kann, hier ein wesentliches Motiv nennt, das sonst in der fränkischen Überlieferung nicht sichtbar wird. Vielleicht darf aus dem etwas distanzierten *ut dicitur des decimae, ut dicitur, Saxonum subverterunt fidem* geschlossen werden, daß er hier ein von den Sachsen selbst gebrauchtes Argument wiedergibt. Gelegenheit, solche Argumente zu hören, hat in der Umgebung Karls wohl bestanden, möglicherweise unmittelbar von sächsischen Geiseln, die, wie eine noch erhaltene Geiselliste²⁵ bezeugt, auf verschiedene Bistümer und Klöster, aber auch auf weltliche Amtsträger verteilt worden sind. Eine sprachliche Verständigung mit ihnen kann für den Angelsachsen Alkuin keine allzugroßen Schwierigkeiten gehabt haben. Der Satz über die *decimae* ist nun wohl wegen seiner pointierten Form (A. Hauck²⁶ benutzt den Ausdruck 'sprichwörtliche Rede') und seines von Alkuin betonten Zitatcharakters am ehesten für eine derartige sächsische Äußerung in Anspruch zu nehmen. Da angenommen werden kann, daß Alkuin sie in volkssprachiger Form gehört hat, müßte es gelingen, den Satz aus dem Lateinischen für das Altsächsische zurückzugewinnen. Dies ist nun in der Tat möglich. *Decimae Saxonum subverterunt fidem* lautet in wortwörtlicher Umsetzung in das Altsächsische: *tegathon farstürdun treuwa Sahsōno*. Dieser altsächsische Satz ist ein regulär gebauter, stabreimender Langvers.

Es fällt schwer, hier an einen bloßen Zufall zu glauben. Die Rekonstruktion als solche ist, wenn auch nicht in jeder Einzelheit, insgesamt zwingend. Insbesondere das den Hauptstab tragende *treuwa* ist durch lat. *fides* recht eindeutig festgelegt²⁷; der korrespondierende Stab im Anvers ist durch den Terminus *technicus* für den Zehnten, as. *tegatho, tegotho*, der in der Freckenhorster Heberolle überliefert ist²⁸ und in

²⁴ MGH. LL. sectio II, 1, S. 69.

²⁵ MGH. LL. sectio II, 1, S. 233f.

²⁶ Kirchengeschichte Deutschlands, II, 8.A. 1954, S. 412.

²⁷ As. *treuwa* glossiert *fides* und *foedus*: E. Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler, 1899, S. 228; J. H. Gallée, Vorstudien zu einem altniederdeutschen wörterbuche, 1903, S. 325f.

- Die Belege in den poetischen Denkmälern bei: E. H. Sehrt, Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis, 2.A. 1966, S. 541.

²⁸ E. Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler, S. 32, 24M, 33K; 33, 10f.M, 30K. Der Heliand überliefert die Ordinalzahl ohne grammatischen Wechsel (Vers 1268). J. H. Gallée - J. Lochner, Altsächsische Grammatik, 2.A. 1910, § 360; F. Holthausen, Altsächsisches Elemen-

mnd. *tegede*²⁹ weiterlebt (auch ae. *tēoða*, afries. *tegatha*³⁰), gesichert. Neben *tegatho*, *tegotho* ist auch as. *degmo* als Bezeichnung für den Zehnten in der Sächsischen *Confessio* bezeugt: *Minan degmon so rehto negaf so ik scolda*³¹. Das Wort ist aus lat. *decima* entlehnt ähnlich wie das entsprechende althochdeutsche *decemo*, das in der Lorscher und in der Reichenauer Beichte belegt ist (neben *dezemo* in der althochdeutschen Tatian-Übersetzung)³². Während die althochdeutschen Belege in ihren Schreibungen wohl die Affrikatenaussprache von lat. *c* vor palatalen Vokalen spiegeln, kann das von as. *degmo* nicht angenommen werden. Entweder ist mit der *g*-Schreibung ein schwach artikulierter Okklusivlaut gemeint, oder *g* bezeichnet hier eine velare Frikativa und substituiert somit die althochdeutsche, aus *k* verschobene Frikativa, die für die hochdeutsche Vorlage der Sächsischen Beichte³³ vorausgesetzt werden kann. Im Althochdeutschen ist diese lautliche Form verbal als *tebmōn* in den Monseer Fragmenten³⁴ zu belegen; im Mittelhochdeutschen erscheint dann auch das Substantiv *dehem(e)*³⁵. Die Form *degmo* hat sich im niederdeutschen Gebiet offenbar nicht gehalten; im Mittelniederdeutschen ist *dehme*³⁶ nur ein einziges Mal bezeugt.

tarbuch, 2.A. 1921, § 388; G. Cordes, Altniederdeutsches Elementarbuch, 1973, S. 106 (III. 1.6241).

²⁹ K. Schiller - A. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, IV, 1878, S. 516.

³⁰ J. Bosworth - T. N. Toller, An Anglo-Saxon Dictionary, 1898 (Nachdruck 1976), S. 979; J. R. Clark Hall - H. D. Meritt, A Concise Anglo-Saxon Dictionary, 4.A. 1960 (Nachdruck 1975), S. 340; K. Freiherr von Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch, 1840 (Nachdruck 1970), S. 1065f.; F. Holthausen, Altfriesisches Wörterbuch, 1925, S. 109.

³¹ E. Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler, S. 16, 27f. = E. von Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, 3.A. 1971, Nachdruck der Ausgabe 1916, S. 319, 24.

³² R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 2.A. 1974, S. 29; 194; im Tatian auch das Verb *dezemōn*.

³³ Zur Filiation der Beichten: G. Baesecke, Die altdeutschen beichten, PBB. 49 (1925) S. 268-355; H. Eggers, Beichtformel, Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2.A. herausgegeben von W. Kohlschmidt und W. Mohr, I, 1958, S. 141-144.

³⁴ R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 193.

³⁵ M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, I, 1872 (Nachdruck 1974), Sp. 415; Deutsches Rechtswörterbuch, II, 1932-1935, Sp. 746-750 (*degme* und *dehem*). - Die heute gebräuchliche Form ist als *zehento* erst auf der Schwelle zum Frühmittelhochdeutschen in Beichtformularen belegt; E. von Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, S. 146, 21, 24; 337, 30; 359, 70.

³⁶ K. Schiller - A. Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, I, 1875, S. 497f.; A. Lasch - C. Borchling - G. Cordes, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, I, 1956, Sp. 411 und 1057 (daneben das Lehnwort *decime*, *decume*, Sp. 420). - Im Altfriesischen gilt *degma*, *dek(e)ma*: K. Freiherr von Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch, S. 681; F. Holthausen, Altfriesisches Wörterbuch, S. 14.

Die Wiedergabe des Volksnamens bei der altsächsischen Rekonstruktion von Alkuins Spruch bietet nur eine Möglichkeit. Allenfalls bei *subverttere* wären auch andere Verben denkbar (etwa *irrean* und vielleicht *(gi)sūkan*, das als Ausdruck für den Treubruch im Heliand³⁷ vorkommt), doch sollte bei der Rekonstruktion zunächst versucht werden, mit denjenigen lateinisch-altsächsischen Übersetzungen auszukommen, die in der Überlieferung bezeugt sind. Deshalb ist hier *farstūrian* gewählt worden, das in den Essener Evangeliaarglossen zu Lukas 23,2 *bunc inuenimus subuertentem gentem nostram* als *farstur [iandian]*³⁸ erscheint. Der in dem Alkuin-Zitat vorliegende Bezug auf ein abstraktes Objekt ist bei mnd. *vorstüren*³⁹ nachweisbar und zeigt sich auch bei ae. *styrian*⁴⁰ und seinen Präfixbildungen. Die einzige syntaktische Änderung, die vorgenommen werden mußte, betrifft die Stellung des Volksnamens, die im Alkuin-Zitat den lateinischen syntaktischen Regeln folgt, während eine volkssprachige Form die Kopplung mit dem Bezugswort verlangt.

III.

Wenn die Vermutung zutrifft, daß Alkuin hier eine altsächsische Äußerung in lateinischem Sprachgewand wiedergibt, lassen sich noch einige weitere Überlegungen anschließen. Die Form der Äußerung, ein Stabreimvers, ist kaum als individuelle Aussage eines einzelnen, sondern eher als eine Art politischer Kampfparole eines ganzen Verbandes zu verstehen, der den Bruch des dem fränkischen Sieger geschworenen Treueides mit dessen unangemessenen Forderungen begründet und in dieser devisenartigen Form nach innen und nach außen hin Identifikationscharakter und Rechtfertigungsfunktion erfüllt. Es ist gelegentlich vermutet worden, daß die kirchliche Zehntforderung⁴¹ für das germani-

³⁷ Vers 4576: Formelverzeichnis, S. 454, in der Ausgabe Heliand, herausgegeben von E. Sievers. Titelausgabe vermehrt um das Prager Fragment des Heliand und die Vaticanischen Fragmente von Heliand und Genesis, 1935.

³⁸ E. Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler, S. 58,9.

³⁹ A. Lasch - C. Borchling - G. Cordes, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, I, Sp. 946.

⁴⁰ J. Bosworth - T. N. Toller, An Anglo-Saxon Dictionary, S. 931; Supplement 1921 (Nachdruck 1973), S. 714.

⁴¹ Zum Zehntgebot: H. E. Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte. Die katholische Kirche, 4.A. 1964, S. 193-196; R. Kottje, Studien zum Einfluß des alten Testamentes auf Recht und Liturgie des frühen Mittelalters (6.-8. Jahrhundert), Bonner historische Forschungen 23, 2.A. 1970, S. 57-68; speziell zu Westfalen: K. Gruna, Untersuchungen zum Zehntwesen in den westfäl-

sche Rechtsdenken einen Eingriff in das Eigentum und damit in die soziale Stellung des Eigentümers darstellte, der so schwerwiegend war, daß er von den Treueverpflichtungen entband⁴². Hier lassen sich vielleicht auch die bekannten, in der Älteren *Vita Lebuini*⁴³ überlieferten Worte des Lebuin auf dem *generale consilium* der Sachsen in Marklo anfügen, falls sie in der Grundtendenz authentisch sind und nicht ausschließlich *ex eventu* formuliert wurden. Auch hier steht nicht die Verkündigung im Vordergrund, sondern die Forderung der Unterwerfung unter die Weisungen der Boten Gottes. Dann werde Gott ihnen niemals vorher geahnte Güter gewähren, und kein König könne sie je unterwerfen. Andernfalls aber stehe schon im Nachbarlande ein König bereit zum Einfall nach Sachsen; er werde es mit Krieg überziehen, verwüsten und ausplündern, sie in die Verbannung schleppen, der Erbgüter berauben und töten, ihr Erbe nach seinem Belieben anderen geben; ihm und seinen Nachfolgern seien sie fortan unterworfen⁴⁴. Es ist nun gut möglich, daß diejenigen Sachsen, die sich zunächst auf diese und ähnliche Zusagen verließen, durch die fränkische Politik diese Versprechungen (*tanta ... bona ... quanta numquam ante audiebatis*) keineswegs erfüllt sahen, sondern viel eher den Beginn des im Weigerungsfalle angedrohten *exhereditare*. Das würde die Situation erklären, in die hinein der Spruch zielt. Die Forderung des *tegatho*, im Vers der *treuwa* antithetisch und zugleich mit Stabbindung gegenübergestellt, ist eine Verletzung eben dieser *treuwa* durch den Fordernden. Der Doppelsinn von mlat. *fides*⁴⁵, der in den lateinischen Quellen zum Ausdruck kommt, Treue gegenüber Gott und somit Ausdruck für christlichen Glauben wie auch Treue gegenüber dem von Gott eingesetzten König, findet sich in den oben zitierten fränkischen Annalen⁴⁶, aber auch bei *treuwa* in den späteren alt-

schen Bistümern von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, Philosophische Dissertation (maschinenschriftlich) Münster 1953.

⁴² Dazu: H. Schmidt, Über Christianisierung und gesellschaftliches Verhalten in Sachsen und Friesland, *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 49 (1977) S. 1-44, hier S. 36.

⁴³ Zu diesem Denkmal: K. Hauck, Ein Utrechter Missionar auf der altsächsischen Stammesversammlung. Das erste Jahrtausend, herausgegeben von V. H. Elbern, II, 1964, S. 734-745; H. Löwe, Entstehungszeit und Quellenwert der *Vita Lebuini*, DA. 21 (1965) S. 345-370.

⁴⁴ 'Mandat vobis Deus caeli et terrae rex et Iesus Christus filius eius, quia, si volueritis eius fieri et facere, quae per servos suos vobis mandaverit, tanta vobis bona praestabit, quanta numquam ante audiebatis'. Addidit etiam hoc, quod: 'Sicut hucusque super vos regem, o Saxones, non habuistis, ita non erit rex, qui contra vos praevalere possit et sibi subicere. Quod si eius non vultis fieri, tunc mandat haec vobis: Praeparatus est in vicina terra rex quidam, qui vestram terram ingredietur, praedabit vastabitque, variis vos bellis fatigabit, in exilium adducet, exhereditabit vel occidet, hereditates vestras quibus voluerit tradet; eique postea subditi eritis ac posteris eius' (MHG. SS. XXX, 2, 1934, S. 794).

⁴⁵ J. F. Niermeyer - C. van de Kieft, *Mediae latinitatis lexicon minus*, 1976, S. 424f.

⁴⁶ Anmerkung 6.

sächsischen christlichen Texten⁴⁷. Im rekonstruierten altsächsischen Vers ist wohl nur die gegenseitige Verpflichtung im Sinne der Gefolgschaft gemeint; die lateinische Formulierung lässt das offen.

Die zu Beginn geschilderten Überlieferungsbedingungen für die Äußerungen der sächsischen Gegner Karls bringen es mit sich, daß die hier angestellten Vermutungen Hypothesen bleiben müssen. Schriftzeugnisse heidnischer Schreiber sind kaum denkbar; die spätere sächsische Schreibergeneration war im kirchlichen Standpunkt erzogen und teilte ihn voll. Wohl nur durch die Autorität Alkuins gesichert und dazu in lateinischer Gestalt hat sich eine solche Äußerung überhaupt erhalten können⁴⁸.

IV.

Die Bedeutung Alkuins und sein Ansehen in seiner Zeit beruht auf seinem Wirken im Rahmen der karolingischen Bildungsreform, die auf sprachlichem Gebiet hauptsächlich in der Erneuerung der Latinität nach dem Vorbild der klassischen und der christlichen Literatur Gestalt gewinnt. Daher ist ein Rückschluß auf die volkssprachige Basis vieler karolingischer Autoren schwierig. Aber selbst bei Alkuin sind gelegentlich Reflexe seiner altenglischen Muttersprache zu beobachten. So etwa teilt er die Freude seiner Zeit an der Übersetzung der volkssprachigen Namen in die klassischen Sprachen der Antike⁴⁹. Das kommt gelegentlich in seinen Briefen an Schüler und Vertraute zum Ausdruck: Ein Brief an einen *Altapetra* hat einen angelsächsischen *presbiter Heahstan* zum Empfänger, dessen Name Glied für Glied (ae. *hēah* 'hoch' und

⁴⁷ E. H. Sehrt, *Vollständiges Wörterbuch*, S. 541.

⁴⁸ Beispiele für sächsisches Sprachgut, das hinter lateinischen Formulierungen sächsischer Autoren erkennbar ist, bei: J. O. Plassmann, *Die altsächsischen Geschichtsschreiber und die altsächsische Sprache*, *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 77 (1954) S. 16-30. - Zur Diskussion der Methodik: W. Stach, *Wort und Bedeutung im mittelalterlichen Latein*, *DA* 9 (1951/52) S. 332-352; Erwiderung: J. O. Plassmann, *Princeps und Populus*, 1954, S. 141-160.

⁴⁹ Das Verfahren kann zwar im Rahmen der 'Pseudonyme' der Hofgesellschaft Karls gesehen werden (dazu: J. Fleckenstein, *Karl der Große und sein Hof*, *Karl der Große*, I, S. 43ff.), unterscheidet sich aber insofern grundlegend vom Typ *Alkuin = Flaccus*, *Angilbert = Homer*, als dort keine Motivierungsbeziehungen zwischen Ausgangssprache und Zielsprache bestehen. - Zur Namenübersetzung: H. Tiefenbach, *Namenkundliches zu den Glossen der Handschrift St. Mihiel 25*, *Beiträge zur Namenforschung* NF. 11 (1976) S. 341f. (mit weiterer Literatur).

stān 'Stein, Fels') ins Lateinische übersetzt wurde⁵⁰. Ein weiterer Brief, einem *Anthropo* und einem *Stratoclei* zugeeignet, richtet sich an den Presbyter *Monn(a)* (ae. *mann, monn, manna* 'Mensch, Mann') und einen Mönch, dessen volkssprachige Namensform nicht durch eine Notiz einer der Handschriften überliefert ist, die aber wohl mit Recht als *Herebeorht* (ae. *here* 'Heer' und *beorht* 'glänzend, berühmt') gedeutet worden ist⁵¹. Auf der althochdeutschen Namensform beruht die Anrede Arns von Salzburg mit *Aquila*⁵² (ahd. *aro, ae. earn* 'Adler'), die sich auch in Alkuins Gedichten⁵³ findet. Auf ein ganz anderes Gebiet führen die bildhaften Vergleiche, die in Alkuins grammatischer Schrift *Disputatio Pippini cum Albino* gebraucht werden und die offenbar nicht auf antiken Vorbildern beruhen, sondern in der Folge der dichterischen Tradition der germanischsprechenden Völker stehen⁵⁴. Erinnert sei hier auch an die volkssprachigen Grundlagen der Rätseldichtungen Alkuins⁵⁵. All dies ist insofern mit dem vermuteten altsächsischen Spruch vergleichbar, als die volkssprachige Wirklichkeit hier ebenfalls erst aus dem lateinischen Sprachgewand zurückgewonnen werden muß.

V.

Auf ein vereinzeltes direktes volkssprachiges Zeugnis bei Alkuin soll hier wegen seiner Bedeutung noch besonders hingewiesen werden. In einem Gedicht an Beornrad (Samuel), Abt von Echternach und Erzbischof von Sens, preist Alkuin den Reichtum der *Sennensis civitas*: *Te sed Igona suis iam piscibus atque Sigona / Te pascant, satient, et tota Senonia bachis*⁵⁶ 'Dich aber sollen nun die Yonne und die Sâone mit ihren Fischen nähren, sie mögen dich sättigen mit den Bächen im ganzen Gebiet von Sens'.

⁵⁰ MGH. EE. IV, Nr. 37; dazu die Nachweise zur Identifizierung der Namenträger in den Anmerkungen der Edition.

⁵¹ MGH. EE. IV, Nr. 38.

⁵² MGH. EE. IV, Nr. 10 und öfter.

⁵³ MGH. Poetae latini aevi Carolini, herausgegeben von E. Dümmler, I, 1, 1880, S. 239 Nr. 18; S. 260 Nr. 48.

⁵⁴ Dazu: H. Reuschel, *Kenningar bei Alkuin*, PBB. 62 (1938) S. 143-155.

⁵⁵ G. Baesecke, *Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos*, 1948, S. 32-47.

⁵⁶ MGH. Poetae latini aevi Carolini I, 1, S. 228, 20f.

Dasselbe volkssprachige Wort gebraucht Alkuin in einem Brief an Richbod (Macharius) von Trier, der vom Herausgeber etwa in die Jahre 796 bis 800 datiert wird. Dort klagt er, daß Richbod ihm schon lange nicht mehr geschrieben hat, und sagt dabei unter anderem: *Timeo, ne Muslense bacha litterae submersae sint*⁵⁷ 'Ich fürchte, daß die Briefe im Moselbach untergegangen sind'. Beide Male verwendet Alkuin hier das Wort in der althochdeutschen Form (as. -beki, anfrk. *beke*, ae. *bec*, *becc*); in dem zuletzt genannten Brief zeigt sich, daß das Wort feminines Genus hat⁵⁸.

Dieses Zeugnis ist somit schon deshalb bedeutsam, da es zeigt, daß Alkuin auch althochdeutsche Sprachkenntnisse besessen zu haben scheint. Der Anlaß, aus dem er gerade dieses Wort verwendet, ist nicht mehr erkennbar; doch muß ein solcher vorgelegen haben, denn natürlich verfügte Alkuin auch über einen passenden lateinischen Ausdruck. Beide Stellen erwecken den Eindruck, als ob Alkuin hier in irgendeiner Weise zitiert oder (besonders im letzten Falle) ein bestimmtes scherhaftes geflügeltes Wort gebrauchen will. Da in den beiden Fällen verschiedene Adressaten angesprochen werden, scheinen nicht deren individuelle Sprachgewohnheiten zugrundezuliegen, zumal Beornrad Angelsachse ist⁵⁹. Somit würde es ein gemeinsames Drittes sein, auf das *bacha* hier anspielt. Dies könnte die althochdeutsche Volkssprache sein, die in Trier, dem Sitz Richbods, und in Echternach, der Abtei Beornrads, gesprochen wurde.

Nun liegt *bacha* bei Alkuin in einer dialektgeographisch aufschlußreichen Form vor. Es scheint der einzige Beleg zu sein, der im Althochdeutschen feminines Genus hat. Dadurch korrigiert sich die Bemerkung des Leipziger Althochdeutschen Wörterbuchs, das dieses Zeugnis nicht kennt ('Belege, die auch für das Ahd. ein Femininum wahrscheinlich machen, sind nicht vorhanden')⁶⁰. Das feminine Genus sowie die -ch-Schreibung, die als Zeugnis der zweiten Lautverschiebung gelten kann, würde *bacha* als moselländische Form gut erklären⁶¹. Jedoch müßte

⁵⁷ MGH. EE. IV, Nr. 191, S. 318.

⁵⁸ Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert, I, 1967, Sp. 1305 (nur die beiden Alkuin-Belege). - Zum volkssprachigen Wortgut in lateinischen Quellen: H. Tiefenbach, Studien zu Wörtern volkssprachiger Herkunft in karolingischen Königsurkunden, Münstersche Mittelalter-Schriften 15, 1973 (mit weiterer Literatur).

⁵⁹ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, II, S. 128f.

⁶⁰ Althochdeutsches Wörterbuch, bearbeitet und herausgegeben von E. Karg-Gasterstädt und Th. Frings, I, 1968, Sp. 779.

⁶¹ Rheinisches Wörterbuch, herausgegeben von J. Müller, I, 1928, Sp. 350; H. Dittmaier, Rheinische Flurnamen, 1963, S. 18-20; zum Alter der zweiten Lautverschiebung im Westmitteldeutschen zuletzt: R. Schützeichel, Nochmals zur merovingischen Lautverschiebung, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 46 (1979) S. 205-230 (mit der weiteren Literatur).

auch eine weitere Möglichkeit mit erwogen werden. Es ist keineswegs auszuschließen, daß *bacha* in irgendeiner heute nicht mehr durchschau-baren, vielleicht scherhaften Verwendung in der Hofgesellschaft ge-bräuchlich war und die Benutzung des Wortes durch Alkuin sich von daher erklärt. Zumindest ist es überhaupt wahrscheinlich, daß er *bacha* am Hof kennengelernt hat. Das Wort würde damit Bedeutung in der Diskussion des am Hofe Karls gesprochenen Althochdeutschen⁶² ge-winnen. Die Verbreitung des Femininums *die Bach* in den modernen Mundarten⁶³ zeigt einen Schwerpunkt im Westen (Unterelsaß, Lothrin-gen, Rheinland, Hessen, Rheinpfalz, Nordbaden, Nordwestwürttemberg, westliches Unterfranken). Damit ließen sich Thesen einer rheinfränkisch-lothringischen Grundlage von Karls *patrius sermo* ohne Zwang verein-baren⁶⁴. Freilich steht eine abschließende Klärung dieser viel erörterten Frage noch aus; doch sollte das meist übersehene Zeugnis Alkuins dabei Beachtung finden.

VI.

Diese Beispiele, vereinzelt zwar und verborgen unter der Masse des Lateinischen, vermögen doch zu zeigen, daß der Kontakt zu den leben-digen Volkssprachen seiner Zeit bei Alkuin nicht abgebrochen ist, so daß sich die Überlieferung eines altsächsischen Spruchs in lateinischer Gestalt durchaus in sein sonstiges Verhältnis zur Volkssprache fügt.

Eine Bestätigung für die Unruhe selbst, die die mit den neuen fränkischen Herren ins Land gekommenen Geldforderungen in Sachsen auch noch in späterer Zeit ausgelöst zu haben scheinen, lassen sich nun doch aus einer genuin sächsischen Quelle gewinnen, die in diesem Zusam-menhang, soweit zu sehen ist, noch keine Beachtung gefunden hat. Es ist nämlich auffällig, mit welcher Ausführlichkeit und mit welcher Tendenz

⁶² Zum Problem: R. Schützeichel, Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen, Hermaea NF. 10, 2.A. 1976, S. 113.

⁶³ O. Philipp, Die Bach, Zeitschrift für Deutsche Mundarten 1 (1906) S. 373-379; 2 (1907) S. 1-18; 210-217; 3 (1908) S. 55-64; 333-345; D. Rosenthal, Der Wert des Genuswechsels für die Dialektgeographie, kritisch untersucht am Beispiel von hd. *Bach* und nd. *Beck*, *Beek(e)*, Niederdeutsche Mitteilungen 29 (1973) S. 128-152.

⁶⁴ Dazu: K. Matzel, Untersuchungen zur Verfasserschaft, Sprache und Herkunft der althoch-deutschen Übersetzungen der Isidor-Sippe, Rheinisches Archiv 75, 1970, S. 526ff.; K. Matzel, Das Problem der "karolingischen Hofsprache", Mediævalia litteraria. Festschrift für Helmut de Boor, herausgegeben von U. Hennig und H. Kolb, 1971, S. 15-31 (mit weiterer Literatur).

der altsächsische Heliand⁶⁵ das Thema 'Tributzahlungen an den Herrscher' behandelt. Die der altsächsischen Bibeldichtung zugrundeliegenden Evangelien (und im engeren Sinne die dem Heliand als Vorlage dienende Evangelienharmonie des Tatian) bietet an mehreren Stellen Gelegenheit, Abgabenzahlungen zu erwähnen. Einmal ist es der römische *Census*, der in der bekannten Zinsgroschen-Erzählung⁶⁶ Thema ist, bei der Anklage vor Pilatus im Lukasevangelium wieder aufgenommen wird⁶⁷ und dort auch schon den Anlaß für die Reise der Eltern Jesu nach Bethlehem bildet⁶⁸. Zum anderen gehört die nur bei Matthäus berichtete Forderung der Tempelsteuer⁶⁹ in diesen Zusammenhang. Keine dieser Stellen hat der Helianddichter ausgelassen. In der 46. Fitte bei der Frage nach dem Zinsgroschen hält er sich recht eng an die biblische Vorlage:

Tatian 127⁷⁰

*Dic ergo nobis · quid tibi uideatur · Licet censum dari caesari · annon ·
[...]
Tunc ait illis · reddite ergo quae sunt caesaris caesari · et quae sunt dei · deo ·*

Heliand (Handschrift M)

3807 *'Nu uui thi fragon sculun,
 riki thiodan, huilic rebt habad
 the kesur fan Rumu, the imu te thesumu kunnie herod*
3810 *tinsi sokid endi gitald habad
 buat uui imu gelden sculin gero gehuilkis
 hobidscatos [C:hobitscato] · Saga buat thi thes an thinumu bugi thunkea:
 Is it rebt the nis?'
 [Jesus lässt sich die Zinsmünze mit dem Bild des Kaisers zeigen]*

⁶⁵ Zum Forschungsstand: J. Rathofer, Realien zur altsächsischen Literatur, Niederdeutsches Wort 16 (1976) S. 27ff.; Heliand und Genesis, herausgegeben von O. Behaghel, 8.A. von W. Mitzka, Altdeutsche Textbibliothek 4, 1965, Einleitung; J. Belkin - J. Meier, Bibliographie zu Otfrid von Weißenburg und zur altsächsischen Bibeldichtung (Heliand und Genesis), 1975. - Zu ergänzen ist jetzt vor allem die Feststellung Corveyer Herkunft für den Monacensis durch B. Bischoff, Die Schriftheimat der Münchener Heliand-Handschrift, PBB. 101 (Tübingen 1979) S. 161-170, und die Entdeckung der Bruchstücke einer neuen Heliand-Handschrift; B. Bischoff, Die Straubinger Fragmente einer Heliand-Handschrift, PBB. 101 (Tübingen 1979) S. 171-180. - Zur rechtshistorischen Bedeutung des Heliand zusammenfassend: R. Schmidt-Wiegand, Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte II, 1971, Sp. 71-75.

⁶⁶ Mt 22, 15-22; Mc 12, 13-17; Lc 20, 20-26.

⁶⁷ Lc 23,2.

⁶⁸ Lc 2, 1-3.

⁶⁹ Mt 17, 24-27.

⁷⁰ Codex Fuldensis, herausgegeben von E. Ranke, 1868. - Einen Überblick über die ältere Forschung zum Verhältnis des Heliands zur Evangelienharmonie des Tatian gibt J. J. van Weringh, Heliand and Diatessaron, Dissertation Utrecht 1965.

3829

*'Than uuilliu ik iu te uuaron' quad he,
 'selbo seggian that gi imu sin gebad,
 uueroldherron is geunst, endi uualdand gode
 selliad that thar sin ist: that sculun iuuua seolon uesen,
 gumono gestos'.*

'Nun werden wir dich fragen, mächtiger Herrscher, welches Recht der Kaiser aus Rom hat, der bei diesem Volk hier (3810) Zinsen fordert und errechnet hat, was wir ihm zahlen sollen in jedem Jahr an Kopfsteuern. Sag, was dich darüber in deinem Sinn denkt: Ist es recht oder nicht? ... (3829) 'Dann will ich euch in Wahrheit', sagte er, 'selbst sagen, daß ihr ihm das Seine gebt, dem Herrscher in der Welt seinen Tribut, und dem herrschenden Gott gebt, was sein ist: Das sollen eure Seelen sein, die Geister der Menschen'.

Über die Vorlage hinaus wird hier gesagt, daß es sich bei dem *Census* um eine Kopfsteuer (*hobidscat*⁷¹) handelt, die jährlich zu zahlen ist. Dieses Wissen ist in den bisher zu dieser Stelle nachgewiesenen Bibelkommentaren⁷² nicht enthalten, könnte aber aus den unten zu nennenden Quellen stammen. Die Beziehung der Volksverführung vor Pilatus V. 5188f., *that uui ni motun te themu hobe kesures / tinsi gelden* 'daß wir nicht an den Hof des Kaisers Zins zahlen sollen', bringt als besonderen Zug gegenüber der Vorlage, daß die Zahlungen *te themu hobe* erfolgen.

Sehr umfangreich ist demgegenüber die Ausgestaltung, die der knappe Lukasbericht der Weihnachtsgeschichte durch den Helianddichter in der 5. Fitte erfährt (Tatian 5: *Factum est autem in diebus illis · exiit edictum a caesare augusto · ut describeretur uniuersus orbis · haec descriptio prima facta est praeside syriae cyrino · Et ibant omnes ut profiterentur singuli in suam ciuitatem*):

Heliand (Handschrift M)

- 339 *Tho uuard fon Rumuburg rikes mannes
 obar alla thesa irminthiod Octauianas
 ban endi bodeskepi obar thea is bredon giuuald
 cuman fon them kesure cuningo gibulicun,
 hemsiteandun, so uido so is heritogon
 obar at that landskepi liudi [C:liudio] giuueldun.*
- 345 *Hiet man that alla thea eilendun man iro odil sohtin,
 belidos iro handmabal angegen iro herron bodon,
 quami te them cnosla gibue thanan he cunneas uuas,
 giboran fon them burgiun. That gibod uuard gilestid
 obar thesa uidon ueroold. Uuerod samnoda*
- 350 *to allaro burgeo gibuuem. Forun thea bodon obar all
 thea fon them kesura cumana uuaron,
 bokspaba ueros; endi an bref scribun
 suido nüdlico namono gibulicun,
 ia land ia liudi, that im ni mahti alettean [M,S,C: atellian] man*

⁷¹ Zum Wort: P. Ilkow, Die Nominalkomposita der altsächsischen Bibeldichtung, 1968, S. 216f.

⁷² Zur Quellenfrage jetzt: W. Huber, Heliand und Matthäusexegese, Münchener Germanistische Beiträge 3, 1969, hier S. 218-220.

355 *gumono sulica gamba so imo scolda gelden gibue
belido fon is bobda*

'Damals war von der Stadt Rom aus des mächtigen Mannes (340) über dieses ganze Menschen-
geslech, Oktavians, Befehl und Botschaft über sein weites Reich gekommen, vom Kaiser zu
allen Königen, die ihren Sitz in der Heimat hatten, so weit, wie seine Herzöge über das ganze
Gebiet hin das Volk regierten. (345) Man befahl, daß alle in der Fremde lebenden Männer ihren
Erbbesitz aufsuchen sollten, die Männer ihr Stammgut, zur Begegnung mit den Boten ihres
Herrn, daß jeder zu dem Geschlecht ginge, von dem er herstammte, den Orten, aus denen er ge-
boren war. Dieser Befehl wurde über diese ganze weite Welt hin befolgt. Das Volk kam (350)
in allen Orten zusammen. Die Boten gingen überall hin, die vom Kaiser gekommen waren,
schriftkundige Männer, und schrieben in eine Urkunde sehr sorgfältig jeden Namen, sowohl
Land als auch Leute, damit ihnen nicht irgendjemand (355) von den Männern solch eine Ab-
gabe vorenthalten könnte, wie sie ihnen jedermann von seinem Haupte zu zahlen verpflichtet
war'.

In seiner sonst beim Lukasevangelium zugrundeliegenden Kommentarvorlage, Bedas Lukaskommentar, konnte der Helianddichter finden, daß es sich bei dieser *descriptio* um eine Maßnahme zur *Census*-Erhebung handelte; auch der Bezug zur Zinsgroschenfrage ist bei Beda zu finden⁷³. Dagegen erbringt der Bedakommentar nichts zu den im Heliand genannten Einzelheiten wie dem Auftreten der Königsboten und der Aufnahme von Grundbesitz und Personen in einen *brēf*. Man wird diese Ausgestaltung mit dem Bemühen des Dichters in Verbindung bringen dürfen, die neutestamentlichen Ereignisse in das Gewand seiner Zeit und seiner Umwelt zu kleiden, und darin eine Spiegelung der karolingischen Verhältnisse im Sachsen des 9. Jahrhunderts sehen können.

Ahnliches gilt von der Erzählung der Einforderung der Tempelsteuer, die der Helianddichter in der 39. Fitte wie die Kommentare der Zeit⁷⁴ als Tribut an den Kaiser versteht.

Tatian 94

*et cum uenissent capernaum · accesserunt qui didragma accipiebant · ad petrum et dixerunt ·
magister uester non soluit didragma ·*

Heliand (Handschrift M)

3184 *quamun im te Cafarnaum. Thar fundun sie enan kuninges thegn
uulankan undar themu uuerode: quad that he uuari geueldig bodo
adakesures; he grotte astar thiū
Simon Petrusen, quad that he uuari gisendid tharod*

⁷³ Bedae Venerabilis opera, II, 3, herausgegeben von D. Hurst, Corpus Christianorum. Series latina 120, 1960, S. 45-47. - An der unzureichenden Berücksichtigung dessen, was der Helianddichter seinen Kommentarvorlagen verdankt, krankt die vielzitierte Arbeit von E. Lagenpusch, Das germanische Recht im Heliand, Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 46, 1894, hier S. 8, der die Kopfsteuer für eine germanische Einrichtung zu halten scheint. Vorsichtiger ist H. Fehr, Das Recht in der Dichtung, o.J., S. 46.

⁷⁴ W. Huber, Heliand und Matthäusexegese, S. 205f.

- that be thar gimanodi manno gebuiken
 thero bobidscatto the sie te themu hobe scoldin
 3190 tinsi gelden: 'Nis thes tueho enig
 gumono nigienumu, ne sie ina fargelden san
 medmo kusteon, biuten iuuue mester eno
 be babad it farlaten. Ni scal that licon uuel
 minuma berron, so man it imu at is hobe kudit,
 3195 adalkesure'.
 [Auf Jesu Befehl hin wirft nun Petrus die Angel aus und fängt einen Fisch, zwischen dessen Kiefern er goldene Münzen findet, mit denen er den Zins zahlen kann]
- 3215 Thar uuas tho uualdandes
 meginraft gimarid, buo scal [allaro C] manno gebuile
 suido uuilliendi is uueroldherron
 sculdi endi scattos thea imu giskeride sind
 gerno gelden: ni scal ine fargumon eouuibt,
 3220 ni farmuni ine an is mode, ac uuese imu mildi an is bugi,
 thiono imu thiolico: an thi mag he thiodgodes
 uillean geuirkean endi ok is uueroldherron
 buldi habbien.

'Sie kamen nach Kapharnaum. Dort trafen sie einen Diener des Königs, (3185) hoheitsvoll unter dem Volk. Er sagte, daß er der bevollmächtigte Bote des edlen Kaisers wäre. Er redete danach Simon Petrus an. Er sagte, daß er dorthin gesandt worden wäre, damit er jeden der Männer an die Kopfsteuer erinnerte, die sie an den Hof (3190) als Zins zahlen sollten: 'Darüber besteht bei keinem der Männer irgendein Zweifel, daß sie ihn nicht sogleich bezahlt mit ausgewählten Kostbarkeiten; nur allein euer Meister hat es unterlassen. Das wird meinem Herrn nicht gut gefallen, wenn man es ihm an seinem Hof berichtet, (3195) dem edlen Kaiser'. ... (3215) Dort wurde da des Herrschenden Macht offenbart, daß jedermann sehr willig seinem Herrn in der Welt Abgaben und Zahlungen, die ihm zugeteilt sind, bereitwillig zahlen soll. Er soll ihn auf keine Weise vernachlässigen, (3220) noch ihn in seinem Herzen verachten, sondern er sei ihm freundlich gesinnt, diene ihm demütig. Damit kann er des allmächtigen Gottes Willen erfüllen und auch die Huld seines weltlichen Herrn haben.'

Die Deutung der Stelle als Ausdruck des Gehorsams gegenüber dem Kaiser konnte der Helianddichter ebenso wie die Deutung der *didragma* als *bobidscat* in den Kommentaren finden⁷⁵. Auch die moralische Anwendung am Schluß hat eine Parallele im Matthäuskomentar Christians von Stablos, dessen *ostendit Dominus noster quia spontanea voluntate censem tribueret* und *ut subditi simus potestatibus sublimioribus*⁷⁶ zu den Aussagen des Helianddichters stimmt. Zwar sind Aufforderungen zur Steuermoral von zeitloser Aktualität, gewinnen aber ein besonderes Gewicht in einem Werk der Missionsliteratur, das sich an Zuhörer wendet, deren Eltern und Großeltern sich gerade in der Abgabenfrage so nachdrücklich den Befehlen ihres *uueroldherro* widersetzen⁷⁷.

⁷⁵ Etwa bei Hieronymus: *Post Augustum Caesarem Judea facta tributaria et omnes censi capite ferebantur ... interrogant utrum reddat tributa an contradicat Caesaris voluntati iuxta quod et in alio loco legimus: Licet tributa Caesari soluere annon* (S. Hieronymi presbyteri opera, I, 7, herausgegeben von D. Hurst und M. Adriaen, *Corpus Christianorum. Series latina* 77, 1969, S. 154).

⁷⁶ PL. 106, Sp. 1406 C; W. Huber, *Heliand und Matthäusexegese*, S. 207f.

Bezeichnenderweise lässt der Helianddichter aber die Worte Jesu zu Petrus in dieser Erzählung, die denn doch als Lizenz zur Steuerverweigerung aufgefaßt werden könnten, wegfallen: *quid tibi uidetur simon · reges terrae a quibus accipiunt tributum uel censum · A filiis suis · an ab alienis · Et ille dixit · ab alienis · Dixit illi ihesus · Ergo liberi sunt filii · ut autem non scandalizemus eos · uade ad mare · et mitte hānum...*⁷⁸

Auch fehlen die beiden Stellen im Neuen Testament, die nun tatsächlich vom Zehntgeben handeln: Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner in dem der Pharisäer in frommer Selbstüberhebung sagt *ieūno bis in sabbato · decimas do omnium quae possideo*⁷⁹, und der Weheruf Jesu über die Pharisäer *Uae uobis · scribae et pharisaei · hypocritae qui decimatis mentam et anetum · et cyminum ... et reliquistis quae grauiora sunt legis*⁸⁰.

Beide Fälle, die wohl auch schon aus anderen Gründen vom Helianddichter übergangen worden sind, hätten die Zuhörer leicht zu gefährlichen Fehlschlüssen hinsichtlich des Zehntgebotes führen können. Der schon im Evangelium angelegte Konflikt zwischen *decimare* und *fides* in den Worten gegen die Pharisäer ließe zu offensichtlich eine Verbindung mit dem Alkuinspruch zu; eine volkssprachige Form würde diese Erinnerung noch verstärken, wie die Übersetzung der entsprechenden Stelle im althochdeutschen Tatian zu zeigen vermag: *Uue tu scriberin inti Pharisei, lichezera, ir de dezemot minzun inti dilli inti cumin inti rutun inti iogiuuelicho uurci, inti forliezut thiu dar heuigerun sint euua, duom inti miltida inti treuuua inti gotes minna*⁸¹.

Auf die Mahnungen des Heliand zur willigen Steuerzahlung, die die knappen Bemerkungen der Kommentarvorlage breit ausgestalten, fällt durch den Alkuinspruch ein neues Licht, und zwar unabhängig davon, ob man der Frühdatierung des Werkes (zwischen den Jahren 822 und 840) oder einem Ansatz um das Jahr 850 den Vorzug gibt⁸². In beiden

⁷⁷ Den aktuellen Bezug der 39. Fitte betonen auch J. Rathofer, Der Heliand, Niederdeutsche Studien 9, 1962, S. 246, und H. Dörries, Der Heliand als Missionspredigt, Wort und Stunde, II, 1969, S. 262. - Eine Ermahnung zur Zehntzahlung sieht darin, allerdings ohne nähere Begründung: C. A. Weber, Der dichter des Heliand im verhältnis zu seinen quellen, ZDA. [= Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur] 64 (1927) S. 35.

⁷⁸ Tatian 94 = Mt 17, 24-26.

⁷⁹ Tatian 119 = Lc 18,12.

⁸⁰ Tatian 142 = Mt 23,23.

⁸¹ Tatian, herausgegeben von E. Sievers, 2.A., Nachdruck 1966, 141,17; S. 212f.

⁸² Zur Datierung ist die in Anmerkung 65 genannte Literatur zu vergleichen.

Fällen lassen sich diese Mahnungen auf die von Alkuin überlieferten Widerstände gegen die Abgabenleistungen beziehen, die gewiß nicht mit der endgültigen Niederwerfung Sachsens durch Karl vollständig beseitigt waren. Bei einer Spätdatierung des Heliand würde der aktuelle Bezug auf den *Stellinga*-Aufstand vom Jahre 841 ausgedehnt werden können, da der Wunsch nach der *lex, quam antecessores sui tempore, quo idolorum cultores erant, habuerant*⁸³, gewiß nicht vor finanziellen Fragen Halt gemacht hat. Demgegenüber unterstreicht der Helianddichter am Beispiel Christi die Bereitschaft, dem weltlichen Herrn die schuldigen Zahlungen willig zu leisten, ihn zu achten und ihm demütig zu dienen. Diese Haltung ist es, die dem Willen Gottes entspricht und zugleich die *huldi* des weltlichen Herrn erlangt. Mit diesem Wort aus dem Vokabular des Gefolgschaftswesens⁸⁴ ist die korrespondierende Gegenposition zur *treuwa Sabsono* des vermuteten altsächsischen Spruchs bei Alkuin bezeichnet. Zugleich stellt der Heliand als Ganzes ein Dokument der Überwindung der Opposition gegen die Forderungen der Kirche und ihres fränkischen Schutzerren dar, indem er mit den sprachlichen und literarischen Mitteln dieser Opposition, die hinter der von Alkuin überlieferten Äußerung kurz vor ihrem Verstummen noch einmal sichtbar wird, die neue, siegreiche Botschaft verkündet.

⁸³ Nithard IV, 2 (Nithardi Historiarum libri IIII, 3.A., herausgegeben von E. Müller, MGH. SS. rerum Germanicarum in usum scolarum [44], 1907, S. 41f.).

⁸⁴ M. Ohly-Steimer, *Huldi* im Heliand, ZDA. 86 (1955/56) S. 81-119; zur Stelle S. 83f.

Corrigendum

In dem Aufsatz von Karl-Rüdiger Harnisch, Zur Frage der Kontinuität des vokalischen Zeichensystems im späten 13. Jahrhundert am Beispiel des Regensburger Stadtschreibers Ulrich Saller, in diesem Band Seite 116-124, muß die letzte Zeile auf Seite 123 heißen: 'mhd. *û* und *ou* in frühnhhd. *au* und einen konservativen Zusammenfall von mhd. *î* und *ei* in frühnhhd. *ei*'.